Die weißen Wände.

Kriminal-Roman aus den Felsengebirgen von Nathanael Keen.

(2. Fortsetzung.)

„Ihr werdet nicht spielen!" rief der Präsident. „Ihr seid wieder einmal betrunken. Wahrlich, Ihr thätet besser, daran zu denken, daß Ihr den Zins für Euer lumpiges Aeckerchen nun schon drei Jahre lang schuldig geblieben seid, statt Euch zu betrinken und Eure arme Frau und Euer kleines Kind in Noth und Hunger zu bringen."

„Den Zins soll ich Euch zahlen!" schrie Tiddypot, indem er mit beiden Händen fuchtelte und die Geige wie einen Strafenbesen schwenkte. „Für das lausige Aeckerchen soll ich zahlen, das nicht Salz auf's Brot einbringt. Vielzuviel hab ich schon dafür bezahlt."

„Wohl, wie kann es etwas einbringen, wenn Ihr es nicht bestellt?" entgegnete Wedgington.

„Nicht bestellen? Nicht bestellen?" antwortete der Betrunkene geifernd. „Den Zins bezahlen? — Den Zins bezahlen? — Viermal zu theuer laßt Ihr es Euch bezahlen, aber Ihr seid kein ehrlicher Mann, obwohl Ihr Präsident seid, Ihr seid ein Erpresser — ein Leuteschinder seid Ihr!"

Der Präsident ballte die Fäuste.

Mit den Zähnen knirschend, rief er: „Du Saufaus — Du Tagedieb. Du bist der Schandfleck für ganz Hillsboro!"

Mit einem Schrei der Wuth schleuderte Tiddypot seine Fiedel zur Erde, dafür blitzte in seiner Hand die Klinge eines Messers, und er wollte sich auf den Präsidenten werfen.

Aber Jemmy Cleaver war ihm rasch in den Arm gefallen, mit einem Hiebe hatte er das Messer aus der Hand geschlagen, und während noch andere herzusprangen, den Betrunkenen festzuhalten, benutzte Jemmy die allgemeine Verwirrung, bückte sich rasch und steckte Tiddypots Messer zu sich, ohne daß irgend einer der Anwesenden etwas davon gewahr geworden wäre.

Gleich darauf war Tiddypot draußen auf dem Flur allein mit Jemmy Cleaver.

„Seht Ihrs!" sagte dieser in höhnischem Tone. „Ihr dürft heute nicht spielen. — Der Präsident will's nicht haben!"

Der andere starrte mit seinen brennenden Augen vor sich hin.

Eine maßlose Wuth kochte in seinem Innern.

Einen solchen Schimpf hatte ihm noch Niemand angethan. Mit keuchender Brust stand er unschlüssig und schien in seinem verwirrten Geiste zu erwägen, ob er ruhig gehen solle oder ob er auf der Stelle umkehren und sich für die ihm entgegengeworfene Beschimpfung Genugthuung verschaffen sollte.

„Der Präsident darf Dich auch Tagedieb schimpfen," stichelte Jemmy weiter, „was willst Du dagegen thun? Er darf Dich einen Schandfleck für ganz Hillsboro nennen, und Du mußt's einstecken und still nach Haus gehen!"

„Nimmermehr!" schrie Tiddypot laut auf und machte eine so jähe Bewegung, daß Jemmy zurücktaumelte und gegen die Thür des Saales fiel, aus dem sie eben gekommen waren.

Sofort waren drei Männer neben ihnen, und mehrere drängten sich in die Thür, um zu sehen, was noch geschehen sei.

„Helft ihn mit herunterschaffen!" sagte Jemmy. „Ich werde allein nicht Herr über ihn. Er will zurück und dem Präsidenten an's Leben!"

Die drei Männer griffen mit zu, und sie schafften den in seiner Wuth und seinem Rausche völlig sinnlosen Mann hinunter und an die frische Luft.

Er wollte aber nicht gehen, sondern blieb an der Thür, murmelte und schimpfte.

„Tiddypot, Tiddypot!" sagte Jemmy im Tone eines Mannes, der es ehrlich meint und eine aufrichtige Warnung ertheilt. „Hütet Euch! Nichts gegen das Leben des Präsidenten! Ihr wißt, das Leben des Präsidenten ist heilig in Hillsboro."

Dann ließen sie ihn allein und kehrten zurück.

Tiddypot schwankte eine Weile vor der Zeder auf und ab. Die frische Abendluft kühlte ihn, und schließlich schlug er mit dem Arm in die Luft und rief:

„Ah bah! Das hat er mir schon oft gesagt! Was mach ich mir daraus! Aber heim geh ich nicht! Jetzt will ich meinen Aerger erst ordentlich herunterspülen, und so lange es noch einen Tropfen Freibier gibt in der Zeder, geht Ben Tiddypot nicht nach Hause, und wären zehn Wedgingtons Präsidenten von Hillsboro!"

Mit diesen Worten trat er von neuem in die Gaststube. Aber kein Gejohl und Gelächter empfing ihn, wie er es sonst zu hören gewohnt war. Sie ließen ihn ruhig und unbeachtet in einer Ecke Platz nehmen.

Das brachte ihn nun im stillen wieder in Erregung.

Was hatte er denn gethan?

Er hatte den Zank nicht vom Zaun gebrochen.

Er hatte keine Schuld daran. Das Ganze hatte blos Jemmy Cleaver, der hergelaufene Wildling, eingefädelt.

Aber schließlich konnte es ihm ja egal sein, wenn die andern ihn links liegen ließen. Er brauchte sie nicht, und ganz Hillsboro nicht!

Der mißliebige Zwischenfall hatte die frohe Stimmung der Hochzeitsgesellschaft gestört.

Der Brautvater ging verlegen hin und her und bemühte sich vergebens, den unangenehmen Eindruck zu verwischen, Katharina war ganz untröstlich und ihre alte nervöse Melancholie, die vorübergehend von ihr gewichen war, brach wieder hervor, und sie weinte vor allen Leuten, die Stirn des Präsidenten glättete sich nicht wieder, und Jemmy Cleaver zeigte eine untröstliche Miene, als mache er sich selber Vorwürfe darüber, daß er so wider seine eigentliche Absicht die Heiterkeit gestört habe.

Obwohl die Gemüther sich allmählich wieder beruhigten, so scheiterte doch jeder Versuch, die vorherige Lustigkeit wieder aufzubringen.

Das Fest hatte einen Riß bekommen.

Niemand ahnte etwas davon, daß dieser Auftritt ein Bestandtheil des schlau ersonnenen Planes war, den Jemmy Cleaver seiner Mordthat zugrunde gelegt hatte; Niemand ahnte, daß seine Hand, wenn er damit in die Tasche fuhr, sich über dem Messer Tiddypots ballte; Niemand ahnte, daß wenn er mit dem Präsidenten anstieß, als sei ihr beiderseitiger Groll beseitigt, Wedgington auf dem weiten Erdenrund keinen gefährlicheren, unversöhnlicheren Feind haben konnte als diesen jungen Mann, der ein willenloses Spielzeug seiner Mordgier, durch nichts mehr davon abzubringen war, das Blut des Präsidenten zu vergießen.

Wem hätte es auch auffallen können, daß seine Augen einen flammenden Blick hatten, war er doch jung und Bräutigam!

Wer hätte Anstoß nehmen sollen, daß sein Angesicht glühte, trank er doch nicht wenig von dem feurigen Wein zur Feier des Tages!

Aber seine Lebhaftigkeit und Unruhe entsprang nicht aus reger Theilnahme am Hochzeitsfeste; denn seine Seele war nicht bei dieser Feier.

Seine Augen sahen schon jetzt, wenn er verschwommen den Präsidenten anblinzelte, den Strahl rothen Blutes, den sein Stich hervorsprudeln machen sollte! daß die Fröhlichkeit des Abends nicht wieder herzustellen, war ihm nur erwünscht; denn es lag ihm daran, daß alle eine lebhafte Erinnerung an den Auftritt zwischen Wedgington und Tiddypot mit heimnahmen.

Früher, als man angenommen hatte, zerstreute sich die Gesellschaft im Saale oben, und auch in den Gaststuben war es leer geworden.

Mit seinem wuchtigen Schritt war Wedgington die Treppe hinuntergegangen, und ehe er noch hundert Schritt entfernt war, trat Jemmy mit Tiddypot in die Thür.

„Wenn Du ein ruhiges, vernünftiges Wort mit ihm reden willst," sagte Jemmy, dort geht er. Du kannst ihm nachgehen, er ist in guter Stimmung und halb und halb schien es ihm schon leid zu thun, daß er Dich so arg geschmäht hatte."

Als er aber wieder in die Gaststube trat, sagte er zu den wenigen Burschen, die noch beieinander saßen:

„Er läßt sich nicht zurückhalten und ist hinter ihm drein. Wenn dort nur kein Unglück geschieht."

Aber die anderen lachten.

„Der Präsident ist Mannes genug, sich gegen den schiefen Schwächling zu wehren!" riefen sie und ließen sich noch einmal die Gläser füllen, während Jemmy sich von ihnen verabschiedete, um mit seiner jungen Frau das Haus aufzusuchen, das die Schwiegereltern dem neuvermählten Paare eingerichtet hatten.

Draußen war es finstere Nacht.

Es war ganz windstill, und am dunklen Himmel ließ der silberne, klare Mond das Leuchten der Sterne nicht voll zur Geltung kommen.

Die Felsenwände und Bergeskronen lagen verschwommen in dem zauberhaften Lichte.

Der Präsident empfand die Schönheit dieses Anblicks, während er mit seinem weiten, schnellen Schritt heimging. So manchesmal war ihm das Herz aufgegangen, und er hatte bei sich gedacht, es könne auf der ganzen Welt nichts Schöneres geben als das stille verlassene Hillsboro.

Ben Tiddypot, der ihm folgte und ihn einzuholen trachtete, kam nicht weit.

Auf ihn wirkte die frische Luft erschlaffend, der Glanz des Mondes blendete ihn, es tanzte alles vor seinen Augen, alles schien ihm vervielfacht, und als er plötzlich gegen einen Prellstein anlief, verlor er das nur mühsam bewahrte Gleichgewicht und fiel.

Die mäßig hohe Böschung der Straße kollerte er hinab und blieb auf der Wiese unten in einem Gestrüpp liegen. Daß ihm Blut aus der Nase lief und Kleider und Hände befleckte, merkte er nicht, während er außer stande, sich wieder in die Höhe zu raffen, allmählich in tiefen Schlaf versank.

III.

Das junge Paar sollte nicht im Hause der Eltern wohnen.

Katharinas Vater hatte ein kleines, für zwei Leutchen gerade hinreichend geräumiges Haus mit einem kleinen Anwesen gekauft, das Jemmy Cleaver als sein eigener Herr verwalten sollte.

Mit dieser Einrichtung war sowohl Jemmy zufrieden, der nun in die Reihe der selbständigen Grundbesitzer aufrückte, als auch Katharina, die froh war, das Elternhaus verlassen zu können, in welchem der Aufenthalt ihr durch die Vorkommnisse der letzten Zeit verleidet war.

Die Eltern hatten das Haus mit allem hergerichtet, dessen das junge Paar bedurfte.

Aber der Bräutigam hatte kein Auge dafür. Eine brennende, Unruhe beherrschte ihn, die ihn an seine That trieb, und zerstreut folgte er der jungen Frau, die mit wachsender Freude sich die einzelnen Gemächer ansah.

Er ließ sie daher allein in das Schlafgemach eintreten, blieb in der Thür stehen und sagte:

„Geh hinein und warte auf mich. Ich merke eben, daß ich ein mir werthvolles Andenken verloren habe und will noch einmal in das Haus Deines Vaters, es zu suchen, in einer halben Stunde bin ich wieder hier."

Sie konnte ihr Mißtrauen nicht verbergen.

„Was für ein Andenken?"

„Ein mir werthvolles Andenken, sagte ich!" entgegnete er voller Ungeduld.

„Du wirst es auch morgen noch finden," sagte sie, indem sie versuchte, ihn zurückzuführen. „Wenn es beim Reinemachen gefunden wird, bekommst Du es so wie so!"

„Wozu das unnütze Geschwätz!" entgegnete er, sie barsch von sich drängend. „Du weißt, was ich mir vorgenommen habe, das führe ich aus, und wenn ich sage, ich gehe, so gehe ich."

Sie begann zu weinen.

„So wenig liebst Du mich, daß Du in dieser Nacht weggehst?" rief sie.

„Liebe hin, Liebe her!" erwiderte er. „Was ist da groß von Liebe die Rede. Hab ich Dir gesagt, ich liebe Dich? Und wenn ich's gesagt habe, warum warst Du die Thörin, es zu glauben? Ich habe Dich zu meinem Weibe genommen, weil ich eine gute reiche Zukunft mir sichern will, weil ich arm bin und Du die Tochter des Zedernwirthes bist!"

Sie schluchzte laut.

„Ich habe solche Behandlung wohl verdient!" rief sie. Mit diesen Worten warf sie sich auf's Bett und begrub das von Thränen überströmte Gesicht in den Kissen.

Da trat er zu ihr, faßte sie hart mit beiden Händen, drehte sie herum und beugte sich über sie.

„Weib," sprach er langsam und eindringlich, „bist Du fähig, ein vernünftiges Wort anzuhören und in Dich aufzunehmen?"

Sie nickte mehr aus Angst als aus Verständniß.

„So höre," fuhr er fort. „Ich gehe jetzt. Es wird eine halbe Stunde dauern, dann bin ich wieder bei Dir. Solltest Du gefragt werden, ob ich diese Nacht weggegangen sei, so sagst Du, ich hätte Dich nicht einen Augenblick verlassen, verstehst Du mich? Im Nothfalle wirst Du das beschwören! Merke Dir das ja! Denn solltest Du je vergessen, was ich zu Dir gesagt habe, oder nicht nach meinem Gebot handeln, so hättest Du Dein Leben verwirkt, und diese Hände würden Dir den Hals umdrehen, wie einem Sperling. Hast Du mich verstanden?

Sie nickte abermals, ohne ein Wort zu erwidern. Als sie die Thür hinter ihm in's Schloß fallen hörte, starrte sie eine Weile vor sich hin, dann faßte sie an die hämmernde, fiebernde Stirn und zwang sich zu einigem Nachdenken. Der Argwohn, daß er irgend etwas im Schilde führte, stand ihr klar vor den Sinnen. Daß es ein Verbrechen sein könnte, ahnte sie freilich nicht. Die Geschichte mit dem verlorenen Andenken, das er suchen wolle, erschien ihr jedoch nur als ein Vorwand. Daran glaubte sie nicht einen Augenblick.

Als sie die Hausthür knarren hörte, erhob sie sich und eilte an's Fenster. Es ward ihr sofort klar, daß er sie belogen hatte. Denn er ging nicht den Weg nach dem Hause des Vaters. Nach der Richtung, die er einschlug, mußte sie es für gewiß annehmen, daß er nach dem Hause des Präsidenten gehen wollte.

Sofort warf sie sich ein leichtes Tuch um, eilte hinunter und trat hinaus, um ihm nachzugehen. Sie handelte nicht nach einem gefaßten Entschluß, sie handelte instinktiv. Die Frage, ob es klug sei, sich davon zu überzeugen, was er vorhabe, ob es klüger sei, die Augen zuzudrücken und auf seine Rückkehr zu warten, gab es für sie nicht. Er war ihr, als zöge eine unwiderstehliche Macht sie auf seine Spur.

Es ist etwas Schönes um eine klare, ruhige Mondnacht, der milchig dunkle Himmel ist wolkenlos — ein paar Sterne verlieren sich im Schimmer — die breite leuchtende Scheibe schwebt im Aether. Und rings liegt es wie Silber auf den Straßen, auf den Dächern, draußen auf den Feldern.

Katharina hob den Blick empor — eine Mondnacht war ihr das liebste. Sie konnte unter der Macht dieses Lichtes alles vergessen. Sie konnte stundenlang stehen und die silberne Kugel betrachten, die so zauberisch strahlte.

So auch jetzt. Sie blieb stehen — geblendet — wie bezwungen. Ja, wer einmal dort hinauf könnte, auf Engelsfittichen! — Doch sie schreckt auf! Halt! Ihm nach! Seine Gestalt schreitet in beträchtlicher Entfernung schon die Straße hinab. Aber es ist nicht so leicht, ihm zu folgen in dieser fast tageshellen Beleuchtung. Den Schatten der Bäume benutzt sie und gleitet flinkfüßig von Schatten zu Schatten. In ihrem weißen Kleide scheint sie selber ein heller Fleck Mondlicht — so wesenlos, so unfaßbar ist ihre Gestalt und ihr fliegender Gang durch die stille Nacht.

Dabei schlägt ihr das Herz zum Zerspringen. Ihr ganzes Innere ist in furchtbarer Erregung. Dies das Ende ihres Hochzeitstages! Dies ihre Brautnacht! An den Häusern derer, die theilgenommen hatten, huscht sie vorüber, es ist alles still und finster, die Leute schlafen alle, träumen vielleicht von der reichen Tafel und von dem feurigen Wein — und sie, die Braut, schleicht verstohlen hinter ihrem Manne her, der irgend etwas Unrechtes im Schilde führt.

Wenn Jemmy Cleaver morden ging, war er wie ein Kind, das einen Frosch erschlägt. Vorher vermochte er wohl, sich einen Plan auf's genaueste auszuklügeln. Er traf allerlei schlaue Vorkehrungen, um jeden Verdacht ganz zu vermeiden oder doch von seiner Person abzuwenden. Er sann allerlei Kniffe und Pfiffe aus, die an sich schon die Entdeckung der That erschweren konnten. Das alles paßte dann trefflich ineinander, und wochenlang kand sein entarteter Geist bei diesem Sinne die lebhafteste Beschäftigung.

Diesmal hatte er um so sorgfältiger seinen Plan sich zurecht gelegt, weil auf keinen Fall ein Verdacht auf ihn fallen durfte, denn diesmal mußte es vermieden werden, daß er sich nach der That gezwungen sähe, Hillsboro zu verlassen.

Er mußte dableiben dürfen; denn er wollte trotz allem Katharina, die Tochter des Zedernwirthes nicht umsonst zu seiner Frau gemacht haben.

Als er aber aus seinem Hause auf die Straße hinausgetreten war, waren all diese vorher ausgedachten Vorsichtsmaßregeln wie weggeblasen. Alle ausgeklügelten Pläne verschwanden in einem rothen Dunst, der seine Sinne umnebelte. Die Mordgier war mächtiger als jeder Bedacht, und er unterließ es, selbst auf das Naheliegendste Rücksicht zu nehmen.

So kam ihm nicht der Gedanke, daß er verfolgt werden könne, und er sah sich nicht um. So kam ihm nicht der Gedanke, daß er gesehen werden könne, und er schritt geradenwegs, mitten im hellen Mondschein, die breite Straße hinab, auf den Platz zu, in dessen Mitte, frei und allen Blicken ausgesetzt, in dieser Nacht von allen Seiten beleuchtet, das Haus des Präsidenten lag.

Ein ganz alltäglicher Zufall konnte sein Verhängniß sein. Es brauchte nur aus einem der umliegenden Häuser ein Auge auf den Platz gerichtet sein — es brauchte nur einer noch verspätet des Weges daher kommen — nichts hätte leichter geschehen können — und seine That wäre entweder vereitelt worden, sofern ihn ein solches Zusammentreffen bewogen hätte, den Mord aufzugeben und auf einen günstigern Tag zu verschieben — oder seine Thäterschaft wäre verathen gewesen. Daß ein solcher Zufall sehr leicht eintreten könne, bedachte er aber nicht. Er stand unter der Macht eines herrischen Verlangens und „Blut! Blut!" war die Losung, die ihn in diesem Augenblicke selbst durch eine Schaar von Menschen zu seinem Opfer hingetrieben hätte.

Ohne einen Augenblick zu zaudern, schwang er sich über den Zaun des Hofes.

Der Hund, der anschlug, verstummte als er den ihm bekannten Großknecht witterte und kroch zurück in seine Hütte, einem kurzen Befehle gehorchend.

Eine hölzerne Veranda umgab das Haus, und von ihr aus war durch das offene Fenster das Schlafgemach Wedgingtons zu erreichen.

Auf der Veranda hielt Jemmy für einen Augenblick inne.

Er war rasch gegangen, und er wollte sich ein wenig verschnaufen. Er zog das Messer aus der Tasche und öffnete es, prüfte die Klinge und ließ den blanken Stahl im Mondlicht blitzen. Es war Ben Tiddypots Messer, aber daran dachte er jetzt eigentlich gar nicht, es war ein Mordwerkzeug, und ein gutes — das war die Hauptsache.

Dann schritt er zu dem ihm wohlbekannten Fenster und stieg in Wedgingtons Zimmer.

* * *

Der Präsident war, als er zu Hause ankam, noch auf einen Augenblick auf der Veranda geblieben, hatte sich auf die Holzbrüstung gelehnt und in die Nacht hineingeschaut.

Obwohl er nur ein Bauer war, und obwohl er nun schon sechzig Jahre in Hillsboro, seinem Geburtsorte, lebte, empfand er doch die Poesie dieser Mondnacht, wie ihm auch in den langen Jahren die intimen Landschaftsreize seiner Heimath nicht fremd geworden waren.

Der feurige Wein Farquhars hatte seine Schuldigkeit gethan, und Wedgington war in seiner Stimmung.

So war denn die Katharina die Frau des Fremden geworden, dieses Jemmy Cleaver.

Er war aus dem Manne nie klug geworden, aber das mußte er doch sagen, daß der Bursche sich in den zwei Jahren, die er ihm als Knecht gedient hatte, als tüchtiger Arbeiter erwiesen hatte.

Ja, wo war die Zeit hin, als er seine Frau zum Altar geführt hatte, die nun schon fünf Jahre die Erde deckte.

Alt und grau war er geworden, freilich, aber heute war ihm doch so zu Muthe, als könnte er am Ende doch noch einmal auf die Brautschau gehen.

Kopfschüttelnd ging er in seine Schlafstube und legte sich zur Ruhe.

Bald war er in festen Schlaf versunken. Kopf und Glieder waren ihm von dem allzusatten Mahl und dem reichlich genossenen Getränk schwer wie Blei.

Und jetzt kam ihm ein Traum. Ihm träumte, es stiege ein Mann in sein Zimmer und trete an sein Bett und der Mann sah aus, wie Jemmy Cleaver.

Doch was war das! Ha! Es war kein Traum — es war Wirklichkeit — es war die leibhaftige Faust dieses Menschen, die ihn gepackt hatte — er war wach! — er bäumte sich auf! — er rang und wehrte sich — aber unter den Stichen des Mörders verblutete sein Leben.

* * *

Jemmy Cleaver war kaum in das Zimmer getreten, als eine weiße, spukhafte Gestalt aus dem Schatten hervorhuschte, ein Pförtchen öffnete und an dem wedelnden Hunde, der sie kannte, vorbeischlüpfte, mit zitternden Knien, aber leisen Füßen die Veranda hinaufhuschte und vor dem Fenster, zu dem das Mondlicht hineinfiel, stehen blieb, jeder weiteren Bewegung unfähig.

Als Jemmy Cleaver das Messer dem Präsidenten in die Brust stieß, es herausriß und nochmals und nochmals zustieß, als Wedgington mit schreckensvoll verzerrten Zügen emporgefahren, zurückgesunken und mit dumpfem Röcheln verschieden war — hörte der Mörder einen leisen gepreßten Schrei, halb im Tone maßlosen Erstaunens, halb in dem des Entsetzens hervorgestoßen, und sah sich um.

Er nahm die Hand von dem Messer, das noch in der Brust steckte, und sah sich um.

Draußen vor dem offenen Fenster sah er Katharina.

Mit dem Knurren eines wüthenden Hundes sprang er mit einem Satze auf sie zu. Sie aber wandte sich und flüchtete.

Eine Strecke weit rannte er hinter ihr her, nur von dem Gedanken beherrscht, sie zu fangen, und diese Zeugin seines Verbrechens für immer zum Schweigen zu bringen.

Dann hielt er inne und besann sich. Er hatte seinen Mord verübt — er hatte seine Gier gestillt — nun konnte die ruhige Ueberlegung wieder Platz greifen. Er hatte das Blut des Präsidenten fließen sehen, er hatte die entstellten Züge des Ueberfallenen gesehen und sein Todesröcheln vernommen — nun konnte er wieder sinnen und klügeln.

Seine Frau hatte den Mord mit angesehen. Würde sie ihn verrathen, oder würde sie schweigen? Das war die erste Frage. Es war nicht klug, sagte er sich, ihr jetzt nachzurennen. Vielleicht fing sie an zu schreien, wenn er ihr näher käme, und alles konnte auf der Stelle verrathen sein.

Da handelte es sich zunächst darum, wohin sie flüchtete; lief sie nach ihrem neuen Hause, so konnte er ihr in aller Ruhe nachgehen — lief sie nach der Zeder, dann half alles nichts — dann galt es, sie vorher einzuholen.

Es war bald kein Zweifel mehr darüber, daß sie nicht nach der Zeder lief. Sie rannte dahin, ohne sich umzusehen, aber auch ohne einen Laut, und verschwand hinter der Thür des neuen Hauses.

Nun Jemmy sie darin wußte, blieb er im Schatten eines Baumes stehen und überlegte. Sicherheit mußte er haben, daß sie schweigen würde, sonst hatte sie ihr Leben verwirkt und mußte in dieser Nacht noch sterben.

Aber würde sie die Frau eines Mannes bleiben wollen, der in der Brautnacht einen Mord begangen hat? Würde sie, die zarte Frau, imstande sein, die Mitwissenschaft eines Verbrechens zu tragen, ohne sich etwas merken zu lassen, oder würde sie nicht in einem ihrer leidenschaftlichen Ausbrüche sich und ihn verrathen? Oder sollte er ihr das Leben lassen und Hillsboro verlassen, jetzt gleich, ohne das Haus seiner Frau noch einmal zu betreten?

Aber seine Wuth, daß sie ihm gefolgt war, war zu groß, als daß er sich dazu ohne weiteres hätte entschließen mögen.

Nein, er wollte wissen, woran er bei ihr sei, und er ging in das Haus.

Er wunderte sich einigermaßen, daß er auf kein Hinderniß stieß; denn er hatte eigentlich erwartet, daß sie alles hinter sich würde abgeschlossen haben.

Das Licht, das sie bei ihrem Eintritt angezündet hatte, brannte noch, und Jemmy sah Katharina an der Hinterwand des Brautgemaches, die Hände gegen die Wand gebreitet, in halb stehender, halb lehnender Haltung.

Ihr Mund stand weit auf, ihre Augen blickten starr und ausdruckslos nach der Thür.

Er stürzte auf sie zu, packte einen ihrer Arme und riß sie von der Wand weg.

Da sank sie zu Boden.

Kein Laut entrang sich ihr.

Er aber packte sie von neuem und raffte sie empor.

Da lallte sie, und Speichel floß aus ihrem Munde, während sie wie leblos in seinen Armen hing.

Da ging es ihm wie ein Blitz durch den Kopf: er hielt eine Wahnsinnige. Und er ließ sie los. Sie fiel schwer und haltlos zu Boden und blieb liegen.

Mit starren Augen sah sie in's Leere und ihre geifernden Lippen bewegten sich in einem inhaltlosen, leise jammernden Geplapper.

Mit einem Ruf des Widerwillens wandte er sich um.

Aber im Begriff, hinauszugehen, blieb er stehen und sah noch einmal nach ihr hin.

Nein! Das konnte keine Verstellung sein. Das war der Blick des Wahnsinnes. Sie hatte den Verstand verloren über den Schrecken dieser Nacht.

Jemmy Cleaver schritt zur Thür hinaus und ging festen Schrittes in die Nacht hinein, den Bergen zu.

Den Schauder, der sich in seinem Innern regte, unterdrückte er gewaltsam; die Erinnerung an das entsetzliche Antlitz des irrsinnigen Weibes wies er trotzig von sich, während er an den letzten Häusern von Hillsboro vorbeiging, zum drittenmal als Ziel vor sich die weite Welt.

4.

Die ungeheure Aufregung, die in Hillsboro herrschte, als man die Ermordung Wedgingtons entdeckte, läßt sich nicht beschreiben. Das ganze Dorf war auf den Beinen und umlagerte das Haus des Präsidenten. Jeder wollte die Leiche sehen.

Die Mitglieder des Gemeinderaths waren sofort zusammengetreten und hatten die erforderlichen Aufzeichnungen gemacht und Vorkehrungen getroffen. Vom Felde weg, wo er ahnungslos an die Arbeit gegangen war, hatte man Ben Tiddypot verhaftet und in Gewahrsam gebracht.

Das Gerücht, daß Ben Tiddypot die Unthat verübt habe, verbreitete sich rasch. Die in Hillsboro dachten nur an das Nächste, und die Verdachtsmomente, die gegen Tiddypot vorlagen, waren so schwerwiegend, daß sie keinen Zweifel an seiner Thäterschaft hegten.

Er war am Abend vorher mit dem Präsidenten in Streit gerathen, war mit dem Messer auf ihn losgegangen und hatte sich gegen die, die ihn beiseite schafften, verschworen, für die ihm angethane Schmach sich zu rächen.

Er war von Leuten, die zur Arbeit gingen, gesehen worden, wie er von dem Flecke, wo er gelegen hatte, aufstand und wegging, und seine Jacke war voll Blut gewesen. Die blutige Jacke hatte der Gemeinderath konfiszirt. Was aber das Schlimmste war und eigentlich seine Schuld bewies — es war das Messer Ben Tiddypots, das man in Wedgingtons Brust fand — jenes Messer, das er so oft in der Zeder gezeigt hatte als Rarität und das fast jeder Bauer von Hillsboro schon einmal in der Hand gehabt hatte.

Konnte da noch ein Zweifel sein, daß Ben Tiddypot der Mörder war?

Als der Unglückliche in das Dorfgefängniß gebracht wurde, zog die wild erregte Menge hinter ihm her, und nur mit Mühe gelang es denen, die ihn führten, ihn vor der maßlosen Wuth der Bewohner zu schützen, die ihn am liebsten an Ort und Stelle gelyncht hätten.

Ben Tiddypot schwankte apathisch daher. Er sprach kein Wort, er schien gar nicht fähig, etwas zu denken. Er sah aus, als sei er noch betrunken vom vergangenen Abend.

Mit schlotternden Knieen ging seine Frau hinter ihm drein. Sie weinte und jammerte laut und drang in ihn, doch zu sagen, ob er es gethan hätte oder ob er unschuldig sei. Freilich! Wie sollte das arme Weib nicht irre werden an dem Manne, der aus einem ordentlichen, fleißigen Menschen zu einem Säufer geworden war? Er war ja die ganze Nacht nicht zu Hause gewesen, das mußte ja mißtrauisch machen. Und die allgemeine Stimme sprach ihn ja schuldig. Daß das ihm gehörige Messer in der Brust des Ermordeten gesteckt hatte, darüber kam auch sie nicht hinweg.

Dazu kam, daß sie wohl wußte, welches Verhältniß zwischen dem Präsidenten und ihrem Manne bestanden hatte. War sie selber doch oft bei Wedgington gewesen und hatte ein gutes Wort eingelegt, daß der Präsident noch Geduld haben möge. Und in letzter Zeit war es mehr als einmal so weit gewesen, daß Wedgington sie von ihrem kleinen Anwesen herunterwerfen wollte, da Tiddypot sich betrank, statt zu arbeiten, und alles verpraßte, statt den Zins zu bezahlen. Da war es leicht möglich, daß ihr Mann sich in der Verzweiflung zu diesem Verbrechen hatte hinreißen lassen.

Diese Gedanken theilte sie laut der Menge mit, die dem trauigen Zuge folgte. Ihr Mann schien nichts davon zu hören; durch keinen Blick, keine Gebärde gab er zu erkennen, daß er etwas von dem verstände, was um ihn vorging.

Es war lange Zeit kein Verbrechen in Hillsboro geschehen. Die ältesten Bewohner konnten sich nicht eines Mordes oder Diebstahls entsinnen. Schliefen sie doch Nachts bei offenen Thüren und Fenstern! Sie thaten es ihrem Nachbar nicht an, daß sie es für nöthig hielten, Haus und Hof vor ihm zu verschließen. Um so größer war jetzt ihre Entrüstung! Und am Präsidenten, dem Oberhaupt, hatte der Frevelhafte sich vergriffen! An dem Manne, dessen Leben heilig war in Hillsboro.

Dennoch wußten sie, daß alles gemäß den seit den Urvätern üblichen Gepflogenheiten betrieben werden würde. Es würde kein rasches Urtheil gesprochen und vollzogen werden. Der Einzige, der hieran nicht dachte, war vielleicht Ben Tiddypot selber.

„Er wird auf die Weißen Wände steigen," sagten sie.

„Aber er wird stürzen," sagten sie. „Denn er ist der Mörder."

Es war lange her, daß einer auf die Weißen Wände gestiegen war, und mancher Blick richtete sich schon nach den Schroffen, die unheimlich starr und steil gen Himmel ragten. Manchen schüttelte ein leiser Schauer, mancher rieb sich aber auch die Hände in der Aussicht auf ein so seltenes Schauspiel.

„Sie werden jetzt gleich über ihn verhandeln," sagten sie; „dann hat er bis morgen früh Ruhe und kann schlafen und sich stärken. Und morgen um sieben Uhr muß er dann auf die Weißen Wände steigen!"

So ging es von Mund zu Mund.

Die zweite Entdeckung machte auf die Unbetheiligten einen weit geringeren Eindruck und war gegenüber der furchtbaren Ermordung des Präsidenten fast ganz belanglos. Freilich blieb es ein Räthsel, was den jungen Gatten bewogen haben mochte, über Nacht seine Frau zu verlassen und spurlos zu verschwinden. Freilich blieben die Umstände, die dahin geführt hatten, daß Katharina in eine todesähnliche Ohnmacht verfallen war, aus der sie trotz aller Bemühungen nicht zu erwecken war, ein unaufgeklärtes Geheimniß. Vor allen Dingen aber brachten die Leute von Hillsboro dieses zweite Geschehniß in keine Beziehung zu der Blutthat.

(Fortsetzung folgt.)

Wer den Courier jetzt bestellt und vorausbezahlt, erhält ihn bis zum Januar 1910 für nur $1.00.

Erstklassiges Hotel. Saubere geraeumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Kueche.

Telephon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office. Badezimmer.

Von's Hotel

Adolf Ehmann Franz Brunner
Eigentümer

Ecke 10. Ave. und Osler St., Regina. P. O. Box 1082. Regina, Sask.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr ununterbrochene Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Corn,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quarz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jed